



室蘭工業大学

学術資源アーカイブ

Muroran Institute of Technology Academic Resources Archive



Die gesellschaftlichen und kulturellen Einflüsse
des “Berufsverbotes” — Zum Werkkreisausschluß
von Gerd Sowka “ (eine WDR-Rundfunksendung
von Frau Agrie Maenner 1976※)

メタデータ	言語: deu 出版者: 室蘭工業大学 公開日: 2014-03-04 キーワード (Ja): キーワード (En): 作成者: 大村, 英繁, WENZEL, Uwe メールアドレス: 所属:
URL	http://hdl.handle.net/10258/681

Die gesellschaftlichen und kulturellen Einflüsse des „Berufsverbotes“ — „Zum Werkkreisausschluß von Gerd Sowka“ (eineWDR-Rundfunksendung von Frau Agrie Maenner 1976*)

Herausgegeben von
Hideshige Omura

Hilfe bei der Transkription:
Dr. phil. Uwe Wenzel

Einleitung

In der Gegenwart kann man den Verwirklichungsgrad der Demokratie in einem Staat an dem Grad antikommunistischer Maßnahmen messen, so z. B. machen bei uns alle 6 Parteien außer der KP-Japans schon seit Jahr und Tag Parlamentsversammlungen unter Ausschluß der KPJ. Das „Berufsverbot“, das seit 1972 in der BRD als Ausschlußpolitik betrieben wird, ist, wie Alfred Grosser schrieb, „an die amerikanische McCarthy-Periode erinnernd“, eine der schlimmsten Formen des Antikommunismus. Gegenwärtig ist also der Kampf gegen das „Berufsverbot“, nebst dem gegen die Kernwaffen, eine der wichtigsten Aufgaben für Demokratie und Frieden in der BRD. Wir haben auch als Germanisten in Japan die Pflicht, uns mit den Leuten gegen das „Berufsverbot“ zu verbinden und die Ausschlußpolitik zu kritisieren, bis sie ganz aufgehoben wird. Heutzutage spitzt sich schlimmer als früher die Lage um das „Berufsverbot“ in den Ländern der CDU/FDP-Regierung zu, während in den meisten SPD-regierten Bundesländern, seitdem die Regierung des Saarlandes unter SPD-Ministerpräsident O. Lafontaine den sogenannten Radikalenerlaß von 1972 für das Saarland als erstes der Bundesländer am 25. Juni 1985 aufgehoben hatte, keine Berufsverbote mehr bekannt wurden.

Das „Berufsverbot“ ist nicht nur für die Beamten im Dienst fürchterlich, sondern für die jungen Menschen, die in den Staatsdienst einzutreten wünschen. Es hat schließlich dazu geführt, daß kein Bürger mehr die Politik der Regierung kritisieren darf.

Das ist der Fall auch bei dem „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt“, der am 17. März 1970 in Köln unter Mitwirkung von Günter Wallraff und anderen

Autoren entstand, deren Literatur Anfang der 70er Jahre in der BRD in Mode kam. Doch mit 1972, d. h. mit dem Inkrafttreten des „Berufsverbotes“, hatte der „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt“ seinen Gründungsgedanken verloren, durch die antikommunistische Welle der Ausschlußpolitik in Westdeutschland, sich zu einer bloß „arbeitsweltlichen Literaturschule“ verändert. Im Januar 1988 schreibt der Arbeiterschriftsteller Gerd Sowka dem Verfasser:

Was die Leute der „Produktion Ruhrkampf“ dem „Werkkreis“ schon 1972 vorausgesagt haben, ist heute Wirklichkeit geworden. Der Werkkreis hat seine Popularität in der BRD völlig verloren. Vom Werkkreis hört oder sieht man in den Medien (auch Gewerkschaft oder SPD-Medien) nichts mehr. Mein damaliger Kampf gegen einen Vertrag des Werkkreises, mit einem der größten, kapitalistischen Verlage zusammenzuarbeiten und, dort Bücher zu verlegen, hat sich heute als wahr erwiesen. Der „Fischer Taschenbuchverlag“ hat dem Werkkreis Ende 1987 den Vertrag gekündigt. Wo findet der Werkkreis heute die entsprechenden Veröffentlichungsmöglichkeiten, nachdem er durch seine damaligen Anbiederung an den kapitalistischen Verlag mitgeholfen hatte, kleine Verlage zu vernichten.

Und weil das so ist in einer Zeit, wo die BRD 2, 5 Millionen Arbeitslose hat und in den nächsten Wochen weitere Hunderttausende von Arbeitern auf die Straße gesetzt werden—man wird auch in Japan von den neuen Schließungen der Stahl- und Grubenkonzerne im Ruhrgebiet gehört haben——weißt Du was der Werkkreis heute für Schreibwettbewerb-Schreibaufrufe erläßt: Du wirst es nicht glauben wollen, aber Werkkreis hat den Titel gewählt: „Schreibt Kriminalgeschichten“! Wenn es sich wenigstens um Wirtschaftskriminalität handeln würde, aber einfach: „Schreibt Kriminalgeschichten“ ??? Mit solchen Geschichten wirst Du hier an jedem Bahnhofskiosk zugeschüttet. Dabei könnte der Werkkreis gerade heute die besten, realistischen Geschichten über die mißliche Lage der Arbeitenden in der Bundesrepublik berichten, wie z. B., als Tausende von Arbeitern während der Weihnachts- und Neujahrszeit, bis heute, Tag und Nacht gegen die Betriebsschließungen Mahnwachen abhielten und auf vielen Straßen demonstrierten, ist der Gewerkschaftsboß „Steinkühler“ in Urlaub gefahren——dann die hohen Gehälter der Gewerkschaftsbosse. Wäre ich heute noch Werkkreismitglied, würde ich meine Kollegen auffordern, gegen solche Gewerkschaftsführer Kritik zu üben und gegen diese Männer den Ausschluß aus der Gewerkschaft fordern.

Also dürfen wir urteilen, daß der „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt“ heute kein Träger der BRD-Arbeiterliteratur mehr ist, und der Werkkreisausschluß vom Arbeiterschriftsteller Gerd Sowka sowie der Angriff der Werkkreisspitze gegen den „Gahme & Henke“ Verlag, nach 1972, nicht nur der schlimmste Fehler der Werkkreisspitze, sondern auch ein entscheidender Wendepunkt des Werkkreises nach einer undemokratischen Richtung hingewiesen waren. Wir haben eine Arbeit dieses Inhalts schon im November 1986 in den „MEMOIRS OF MURORAN INSTITUTE OF TECHNOLOGY (Cultural Science)“ Vol. 36 veröffentlicht. Wir hatten schon früher das Tonband des WDRs „Zum Werkkreisausschluß von Gerd Sowka“ erhalten, das der WDR am 1976 gesendet hatte. Nun erst ist es uns gelungen, den Text des Tonbands mit Hilfe unserer Lektoren, Frau Sabine Umland und Herrn Dr. Uwe Wenzel, aufzuschreiben. Der WDR-Redakteur ist auch unserer Meinung, d. h. auch er meint, daß das Berufsverbot im Hintergrund des Werkkreisausschlusses von Gerd Sowka blieb. Hier im Jahrbuch der Hochschule veröffentlicht ist, das aufgeschriebene WDR-Programm als ein Beleg der gesellschaftlichen und kulturellen Einflüsse des „Berufsverbotes“. Es freut uns, wenn diese kleine Ausgabe für die Demokratisierung der BRD nützlich sein kann. Zum Schluß statten Frau Sabine Umland und Herrn Dr. Uwe Wenzel für ihre Zusammenarbeit unseren herzlichsten Dank ab.

WDR „Zum Werkkreisausschluß von Gerd Sowka“

Ansagerin A

Über Diskussion über Arbeiterliteratur und Literatur aus der Arbeitswelt.

Ansagerin B

Ob Arbeiterliteratur folgenlos und unterhaltsam, also nichts als ein Alibi für erdrückende Verhältnisse bleibt, hängt nicht zuletzt davon ab, von wem sie geschrieben wird. Am 7. März 1970 entstand in Köln unter Mitwirkung von Günter Wallraff und anderen Autoren der „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt“. Die Gründer der neuen Literaturvereinigung wollten sich nicht mehr, wie vorher die Gruppe 61, damit begnügen, Arbeiter und ihre Arbeitswelt nur darzustellen, aus bürgerlich-künstlerischer Sicht.

Arbeiterbücher, von Arbeitern selbst geschrieben, sollten politisch wirksam werden, um den Ausdruckswillen und das Bewußtsein der Abhängigen selbst zu entfalten, auch mit dem Mitteln der Literatur. „Realistisch schreiben“, so auch

der Titel der ersten theoretischen Broschüre des Werkkreises, wurde zum Mittel, solidarisches Handeln herauszufordern. Literatur wurde nicht länger als unverbindliches Beiwerk verstanden, sondern ihr politischer Stellenwert wurde, neu entdeckt. Der Werkkreis entwickelte sich als Dachorganisation einzelner Werkstätten, in denen Arbeiter mit Schriftstellern, Journalisten und Studenten zusammenarbeiteten.

Die Kleinarbeit an der Basis sollte im Vordergrund stehen. Überparteilichkeit und die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften wurden als wichtigste Richtlinien herausgestellt. Dabei war selbstverständlich, daß Literatur die organisierte politische Auseinandersetzung nicht ersetzen, wohl aber sie erweitern und wirksam unterstützen kann. Es ging darum, schreibend Bewußtseinsprozesse in Gang zu setzen, um Veränderung vorzubereiten, auch in der Wirklichkeit. Das Vorurteil, daß Arbeiter nicht in der Lage seien, ihre eigene soziale und politische Wirklichkeit in Büchern und Texten eindrucksvoll zu beschreiben, wurde bald wirksam wiederlegt. Mit ersten Textausgaben trat der Werkkreis bald an die Öffentlichkeit und er konnte rasch eine wachsende Zahl von Mitgliedern und schreibenden Arbeitern gewinnen. Einer von ihnen hieß Gerd Sowka, 1923 geboren in Oberschlesien, seit 1953 Chemiarbeiter, und Fachwerker bei der Firma Vorwerk in Wuppertal.

Ansagerin A

Gerd Sowkas Weg zum Werkkreis und sein Stück „Im Mittelpunkt steht der Mensch“

Gerd Sowka

Ich habe an und für sich schon immer geschrieben, schon in meiner Kindheit. Ich erinnere mich, daß ich sogar schon als zwölfjähriger Junge schon eine Operette geschrieben habe, damals mit Musik und Text. Später aber, aufgrund der verbrecherischen Nazizeit und der Erlebnisse im Krieg und der Erlebnisse in der Nachkriegszeit bin ich bewußter geworden, denn ich habe die Ohnmacht des kleinen Mannes in der kapitalistischen Gesellschaft erkannt und habe es dann auch beschrieben. Da habe ich damals ein Hörspiel geschrieben, das hieß „Wuppertaler Wahre Geschichten“, und bei meinen Beschreibungen, die sehr kritisch waren, habe ich gemerkt, daß man mich als Linken abgestempelt hatte. Und so bin ich an und für sich ein Einzelkämpfer geworden, damals was ein großer Fehler war, aber ich kannte damals überhaupt keine Vereinigungen, und daß ich so in den Werkkreis kam, ist ein reiner Zufall. In meiner früheren Firma hatten in den Semesterferien ein Student, der Literatur- und Theaterwissenschaft studierte, gearbeitet. Ich hatte ihm dann das Hörspiel „Wuppertaler

Wahre Geschichten“ gezeigt. Und er sagte dann zu mir und er forderte mich auf, „Mensch“, sagte er, „Junge, du kannst schreiben, schreib doch über die Arbeitswelt“, und er hat mir dann über Wallraff erzählt, über Max von der Grün, und daß er selbst in die Fabrik geht, um den Wallraff nachzuahmen. Das haben früher die Studenten, sehr gerne gemacht. Die gingen in die Betriebe rein und wollten genau solche Sachen berichten, wie Günter Wallraff oder Max von der Grün, wie damals so Mode war. Aber dieser Student sagte zu mir, „ich kann es nicht, ich bring es einfach nicht fertig, aber du hast die Fähigkeiten“. Ich hatte damals gelacht, ich hab' ihn ausgelacht, an sowas hab' ich gar nicht gedacht.

Die Wuppertaler Werkstatt war damals eine der aktivsten Werkstätten überhaupt, es waren dort schon ca. 40 Mitarbeiter. Dieses Hörspiel ist dort aufgefallen, und man hat mich dann eingeladen zu einer Sitzung. Ich hab' mir das angesehen, und war angenehm überrascht, denn diese ganze Thematik betraf ja auch genau das, was ich beschrieben habe. Und ich bin dann in diesem Werkkreis beigetreten, und habe zum nächsten Treffen, also vier Wochen später, die trafen sich alle vier Wochen, bereits die erste Geschichte aus der Arbeitswelt gebracht. Später habe ich einen Arbeitsunfall erlitten und in der Zeit, ich hab' fast 6 Monate im Krankenhaus gelegen, da hab' ich genügend Zeit gehabt, mich mit diesen Problemen, Arbeitsunfälle und Sicherheitsbestimmungen, vertraut zu machen. Ich habe Berichte gesammelt, ich lag ja in der Unfallstation und hab' mich mit den Kollegen, die ja fast täglich eingeliefert worden, unterhalten, nicht.

Ich habe damals den Arbeiterschriftsteller Richard Limpert kennengelernt. Und wir sind Freunde geworden. Ich hab' ihm dann aus dem Krankenhaus über meinen Unfall geschrieben und er war so erstaunt darüber und sagte: „Mensch, Gerd,“ nicht, „schreib was drüber, verpasse denen einen“. Ja und ich muß sagen erst durch diese Aufforderung von Richard Limpert kam ich auf den Gedanken, über meinen Unfall ein Theaterstück „Im Mittelpunkt steht der Mensch“ zu schreiben.

Ansagerin A

Der Einakter von Gerd Sowka : „Im Mittelpunkt steht der Mensch“ fand schnell Resonanz In-und Ausland.

Ansagerin B

Sie hörten eben einen Ausschnitt aus einer Hörspielfassung, die der Norddeutsche Rundfunk im Herbst 1972 im Rahmen seiner „Hörspiel Werkstatt“ sendete.

Ansagerin A

Der „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt“ wurde inzwischen durch zahl-

reiche Veröffentlichungen zunehmend bekannt. Aber gleichzeitig kündigten sich auch die Hindernisse an, die den schreibenden Arbeitern in den Weg gelegt werden sollten. Der Anstellungsvertrag einer Hamburger Firma z.B., enthielt das ausdrückliche Verbot, betriebsinterne Vorgänge zu beschreiben. Und je wirksamer die Mißverhältnisse in den Betrieben nun dargestellt wurden, desto heftiger reagierten die Unternehmer mit Gegenmaßnahmen.

Ansagerin B

Gerd Sowka z. B. der Verfasser des Theaterstücks wurde nach seinem Krankenhausaufenthalt zwar zunächst als Pfortner wieder eingestellt. Aber nach diesen Auseinandersetzungen mit der Firma schließlich ausgesperrt und dann entlassen.

Ansagerin A

Gard Sowka über Prozeß und Vergleich

Gerd Sowka

Wir führten dann einen fast fünf Monate langen Kampf vor dem Arbeitsgericht. Die Gewerkschaft hat mich vertreten. Der Zweck des Kampfes war also: erstens, meine Wiedereinstellung zu erlangen und zweitens einen Musterprozeß zu führen, daß ein Arbeiter ohne Nachteile über seinen Arbeitsplatz schreiben darf. Als die Sache dann brenzlich wurde, die Öffentlichkeit eine vorher nicht voraus zusehende Anteilnahme an diesem Prozeß bekundete. . . , mit mir haben sich viele Arbeiter verbündet, Parteien, Künstler ; aber hier muß ich sagen, ganz besonders der Werkkreis Solidarität. Jetzt wurde es für die Arbeitgeberseite äußerst unangenehm, sogar die Arbeitgeberverbände sollen die Firma bewegt haben: „Nun macht doch endlich Schluß, bringt die Sache mit Sowka da zum Schweigen.“ Und nun merkte ich immer mehr, daß sogar der Betriebsrat, daß die Funktionäre des örtlichen Wirtschaftsverbandes, ebenfalls interessiert waren, diesen Prozeß zum Schweigen zu bringen. Der Prozeß führte zu einem Vergleich. Ich mußte schließlich unterschreiben, daß das Stück nichts mit meinem eigenen Unfall bei „Vorwerk“ zu tun hatte, und nur mit diesem Zusatz durfte das Stück noch in Zukunft aufgeführt werden. Aber meine eigene Erfahrung hat mich erst darauf gebracht, das Stück zu schreiben. Ich hatte aber, und das muß ich sagen, und hab' es auch immer gesagt, auch Erlebnisse von Kollegen, in demselben Betrieb noch mit hineingearbeitet, und die Lage der Arbeiter insgesamt. Aber mir blieb trotzdem nichts anderes übrig als den Vergleich anzunehmen. Man gab mir sogar zu verstehen, wenn ich das nicht tun würde, könnte man mir den Rechtsschutz der Gewerkschaften entziehen. Na Ja, und ich hatte ja schließlich Frau und drei Kinder zu ernähren. Ja, und so wurde

ich dann wieder eingestellt.

Ansagerin A

Gerd Sowka wurde zwar wieder eingestellt. Aber der Versuch, in einem Musterprozeß, die grundgesetzlich verbrieften Garantien der Informations- und Meinungsfreiheit auch für die Literatur der schreibenden Arbeiter ohne Gefahr für ihre Arbeitsplätze sicher zu stellen, war gescheitert. Die Rechtsprechung, der sich schließlich auch die Gewerkschaften beugten, behauptete das Recht des Stärkeren. Und die Ironie des Titels „Im Mittelpunkt steht der Mensch“ wurde ein weiteres Mal deutlich.

Ansagerin B

Gerd Sowka über den Titel seines Stücks

Gerd Sowka

Da habe ich in meiner zigjahrlangen Tätigkeit als Fabrikarbeiter fast täglich das Gegenteil erfahren : Im Mittelpunkt steht nicht der Mensch. Im Mittelpunkt steht die Produktion, die Maschine und der Profit. Hier, das ist unwahrscheinlich interessant, hier im Bildungsprogramm des DGB von 71/72 hat sogar der Direktor der BASF und Mitglied des Sozialbeirats der Bundesregierung Hans Albrecht Bischoff schon geschrieben; „Der Mensch steht keinesfalls im Mittelpunkt des Betriebes, dort steht etwas ganz anders, dort steht der wirtschaftliche Erfolg, um seinen willen ist der Betrieb da. Das Wesentliche ist die Nummer, die angibt, wie sie als Ersatzteil verwendet werden kann. Ein Mensch aber ist dieselbe Nummer. Nummersein wird zum Wesen des Menschen im industriellen Massenzeitalter.“

Ansagerin A

Hans Albrecht Bischoff hat sich inzwischen allerdings von seiner Aussage distanziert, aber auch der Werkkreis zog gegenüber den Machtverhältnissen Konsequenzen. Sollte die Organisation nicht insgesamt gefährdet werden, blieb ein vorläufiger Rückzug unvermeidlich. Die Werkkreisführung behauptete, trotz der enttäuschenden Erfahrung, das gewerkschaftliche Bündnis, um den Kontakt zu den heute 7 Millionen im DGB organisierten Arbeitern nicht zu verlieren, sondern erst wirksam auszubauen.

Nicht alle Arbeiter, die in ihren Betrieben ähnliche Erfahrungen, wie Gerd Sowka mit ihren Gewerkschaftsvertretern gemacht hatten, fanden sich mit dieser politischen Linie ab. Gründlichere Kritik fanden Gewerkschaften zu üben war bald nicht mehr im Werkkreis selbst, sondern eher im Produktionskollektiv eines Kölner Verlages möglich ; der „Produktion Ruhrkampf“, die zunächst eng mit dem Werkkreis zusammenarbeitete, und der sich Werkkreisautoren Peter

Neuneier, Fritz Kahler und Gerd Sowka nun näher anschlossen.

Die Gefahr einer Spaltung wurde sichtbar. Schließlich zog der Werkkreis auf der 5. Delegiertentagung in Nürnberg im Juni 1973 im sehr guten Einvernehmen mit den Gewerkschaften, die naheliegende Konsequenz, sich vom Kölner Verlag zu distanzieren und die Zusammenarbeit aufzukündigen.

Gerd Sowka, Arbeiterschriftsteller, der die überparteiliche Bündnispolitik des Werkkreises auch bei einer gewerkschaftskritischen Einstellung je doch ernst nahm, hielt weiterhin an beiden Literaturgruppierungen fest. Der Verlag „Produktion Ruhrkampf“ gab daraufhin 1974 eine erweiterte und verschärfte Fassung seines Einakters heraus.

Ansagerin B

Gerd Sowka über die erweiterte Fassung und ihre politische Stoßrichtung, über unvermeidliche Auseinandersetzung mit der Werkkreisführung, über den Ausschlußantrag und die Solidaritätswelle.

Gerd Sowka

In der zweiten Fassung wollte ich die Verhältnisse des Betriebsrates noch drastischer darstellen. Ich bin der Ansicht, wenn nämlich Betriebsräte und Gewerkschafter, die dort unsere Interessen vertreten sollen, sich dem Druck der Unternehmer beugen und sich für unsere Interessen nicht konsequent einsetzen wollen, dann meine ich, daß gerade diese Leute Arbeiterverräter sind. Und außerdem fehlte mir in der ersten Fassung eine politische Stoßrichtung. Aufgrund meiner negativen Erfahrung damals. Mit dem gewerkschaftlich organisierten Betriebsrat und einigen örtlichen Gewerkschaftsfunktionären, habe ich in meinem realistischen Schreiben diese Schwächen dieser Arbeitervertreter aufgezeigt, und so mußte es unweigerlich zwischen mir und dem gewerkschaftsorientierten Werkkreis zu einem Konflikt kommen. Es wäre richtiger zu sagen, diese Auseinandersetzung bestand zwischen mir und der Werkkreisführung. Diese allerdings hat es wiederum verstanden, die Sache so zu drehen, als würde ich mit dem gesamten Werkkreis Krach haben. Und so kam es, daß meine Geschichten im Werkkreis nicht mehr veröffentlicht wurden. Ja, man ging so weit, mich im Werkkreis, und so in der Öffentlichkeit mundtot machen zu wollen. Zum Beispiel weigerte sich der Werkkreis, meine Geschichte „Der Denunziant“ zu bringen, die ich aufgrund meiner Wiedereinstellung damals bei Vorwerk & Sohn geschrieben habe. Die Werkkreisspitze, ja, die fand diese Geschichte nicht einmal als diskussionsreif, eben weil dort der Betriebsrat nicht wie gewünscht positiv gezeichnet wurde. Und als diese Geschichte später in Rezensionen als beispielhaft für die weitere Werkkreisarbeit bezeichnet wurde, und in dem Buch

„Schlagt zurück“ das in der „Produktion Ruhrkampf“ erschienen ist, tja, da war' also wirklich der Teufel los. Man forderte mich auf, in der „Produktion“ nicht weiter zu veröffentlichen, oder ich sollte und müßte aus dem Werkkreis austreten. Ich berief mich auf die Werkkreissatzung, die den Werkkreis als eine überparteiliche Organisation bezeichnet, und in der proklamiert wird, im Werkkreis wird die realistische Literatur gefördert. Da versuchte man mich, nun zum freiwilligen Austritt zu bewegen. Die Herausgabe der zweiten Fassung „Im Mittelpunkt steht der Mensch“ war im Werkkreis der springende Punkt dafür, daß später auch gegen mich persönlich ein Ausschlußantrag gestellt, und ohne das man mich gewarnt hätte, beschlossen wurde. Ich habe Widerspruch dagegen eingelegt. Und es waren viele und mehrere Werkstätten, die sich mit mir solidarisierten. z.B. die Stuttgarter, Göttinger und Dortmunder Werkstatt. Es kamen Solidaritätsbriefe aus Berlin, Bochum, Essen, Künstler, Schriftsteller waren dabei. Von der Wuppertaler Hochschule z.B. kamen sie zu mir und konnten nicht verstehen, daß gerade ich aus einer Organisation für Arbeiterliteratur ausgeschlossen werden sollte : z.B. die Stuttgarter Werkstatt hatte einstimmig beschlossen und schrieb; „unser Protest gegen Extremisten-Beschlüsse im Staatsapparat, gegen die Unvereinbarkeitsbeschlüsse der DGB Gewerkschaften, wie wir ihn während der Delegiertenversammlung in Dortmund formuliert haben, wird zur üblen Farce, zum lächerlichen Possenspiel, wenn sie der Werkkreis in seinen eigenen Reihen praktiziert.“

Ansagerin A

Die Organisation der schreibenden Arbeiter war in einen Widerspruch geraten, der im Fall Gerd Sowka deutlich wurde, der aber erst auf dem Hintergrund der zahlreicher werdenden Berufsverbote und schließlich der Ausschlußverfahren aus den Gewerkschaften selbst verständlich wird. Die politischen Auseinandersetzungen, die unter dem Druck von rechts auf der linken Szene stattfanden, machten auch vor der Organisation der schreibenden Arbeiter nicht halt.

Der Werkkreis selbst nahm dabei umso mehr eine konsequent gewerkschaftliche Haltung ein. Seit Gerd Sowka Einspruch gegen sein Ausschlußverfahren eingelegt hatte, ruhte seine Mitgliedschaft, gemäß der Satzung bis zur endgültigen Entscheidung auf dem nächsten Delegiertentag.

In der Hoffnung, den verdienten und umstritten gewordenen Autor doch noch ganz für die eigene Arbeit zurückzugewinnen, lud ihn die Werkstatt Dortmund inzwischen zur weiteren Zusammenarbeit mit den Kollegen ein.

Ansagerin B

Realistische Literatur kann sicher beides tun : Die Ursachen für alltägliche entwürdigende Erfahrungen klären, und zugleich eine Hilfsstellung für konkretes Handeln geben. Die Hoffnung darauf, daß die Arbeiter ihre erdrückende Lage schließlich insgesamt verändern können, ist dabei eine der wesentlichen Voraussetzungen für jede Arbeiterliteratur. Auf welchem Weg, das erreicht werden kann, darüber gehen die Meinungen allerdings noch auseinander. Die Bemühungen, das Bücherschreiben nicht von den übrigen Kunstformen zu isolieren, haben jedenfalls bisher auf beiden Seiten der sich entwickelnden linken Literaturszene zu unterschiedlichen organisatorischen Konsequenzen geführt. Während der Werkkreis, dem schon recht früh Graphikwerkstätten angeschlossen waren, sich um einen Zusammenschluß der engagierten Künstler in der „Kulturkooperative Ruhr“ (KKR) bemühte, entstand in Umkreis der „Produktion Ruhrkampf“ „die Initiative zur Gründung einer Vereinigung sozialistischer Kulturschaffender“ (ISK) (als Vorbereitung zu heutigen VSK). Der Arbeiterschriftsteller Gerd Sowka, auf der Nahtstelle zwischen der sogenannten revisionistischen und der sogenannten nicht-revisionistischen Kulturpolitik, unterschrieb den Entwurf des Manifestes. In der Dortmunder Werkstatt wurde ihm diese Unterschrift angelastet. Und auch dieser Punkt zur Diskussion gestellt.

Ansagerin B

Ausschluß-Debatte, Manifestentwurf und Bündnispolitik

Debatte

Das sind tatsächlich Punkte, wo man nicht zusammengehen und zusammenkommen kann. Gerd hat unterschrieben, mit andern, ein Manifest zur Gründung einer sozialistischen Kulturkooperative. Ich weiß nicht, ob ich wörtlich genau zitiere, dieses Manifest analysiert, will analysieren die gegenwärtige kulturelle Situation in der BRD und will Vorschläge erarbeiten, will Schreibende, Malende, Photographierende und so weiter, zusammenfassen. So muß man zunächst einmal fragen, Analyse, gut, aber neue Organisation, gibt es da nicht schon eine? Den Werkkreis gibt es, und die Entwicklung des Werkkreises hin zu Leuten, die, nicht nur schreiben, die gibt es auch. Wenn man aber nun das Manifest kennt und ein bißchen analysiert, dann wird man feststellen, daß hier eine Gegenorganisation gegen den Werkkreis ins Auge gefaßt worden ist. Zur Analyse werden da Behauptungen aufgestellt, die nicht zu belegen sind, Es wird sofort der Aufbau einer sozialistischen Kulturorganisation propagiert, dabei wird nicht berücksichtigt, daß man das nicht machen kann. Es würde entweder nur ein kleiner Zirkel werden, aber keine breite Massenorganisation. Die kann nur eine Bündnisorganisation im Augenblick sein, unter herrschender Bedingungen. wie

es der Werkkreis ist. . . (unverständlich)

Ich halte das, zum Beispiel für einen Punkt, wo man sagen muß: hier muß Unvereinbarkeit hergestellt werden. Hier muß gekämpft werden. Und solltest du diese Linie, die du durch deine Unterschrift da, ich will mal sagen, zur Kenntnis genommen hast, weiter verteidigen, würde ich persönlich meinen, daß hier dein Weg aus dem Werkkreis beginnt.

Gerd Sowka

Das Manifest, da steht doch drauf, das es nicht endgültig ist oder? Also ich hasse das. Ich hasse vor aller Dingen, daß wir hier in der Bundesrepublik jetzt schon 36 kommunistische Organisation haben, also Arbeiterorganisationen haben. Was ich will, ich möchte gerne, daß wir eine Einheit sind, daß wir stark sind. Das was wir hier betreiben, das ist. . . , das macht doch nur den Kapitalisten stark und wir schaden uns selber.

Es ist einfach nicht wahr, daß diese Organisation gegen die Gewerkschaft ist. Sie kritisiert die Gewerkschaft, und solche Kritik von links ist an und für sich gar nicht gewerkschaftsschädigend, sondern die Kritik von rechts. . . das ist gewerkschaftsschädigend. Dann sag' ich gut, dann schmeißt mich raus, aber bitte sagt mir, in welchen meinen Geschichten ich gegen die Arbeiter schreibe.

Ansagerin A

Der Werkkreis zeigt sich hier als eine Bündnisorganisation, die ihre Mitglieder an den Prüfsteinen der Gewerkschaftspolitik und der Linientreue mißt, um sie notfalls zu entlassen. Ein Bündnisanspruch über diese Grenzen hinaus, wie er Gerd Sowka und den Gruppen, die sich mit ihm solidarisiert haben, vorschwebt, wird vorerst nicht gestellt. Um ihn einzulösen, wäre es allerdings auch nicht allein damit getan, die verschiedenen links engagierten Strömungen einfach in einem gemeinsamen organisatorischen Rahmen miteinander zu verschmelzen oder die bestehenden Gegensätze kurzerhand wegzuleugnen. Ob aber eine Spaltung der Arbeiterliteraturbewegung, wie sie in den übrigen Organisationen der Linken seit den 60er Jahren zu beobachten ist, sich im Umkreis des Werkkreises nur wiederholt oder vermeidbar sein wird, hängt nicht zuletzt davon ab, ob der Werkkreis selbst künftig ein breites Spektrum auch gegensätzlicher Erfahrungen und Auffassungen in den eigenen Reihen zuläßt und verkräften kann, auch ohne Ausschlußbewegungen großen Stils. Die Antwort des Werkkreises auf die Frage nach einer umfassenderen Bündnispolitik, wurde anhand der Entscheidung über Gerd Sowkas Mitgliedschaft auf den 7. Delegiertentagung im Mai 1975 in Recklinghausen gegeben. Für die Mehrheit der Delegierten ist sie ein klares „Nein“.

Ansagerin B

Jürgen Alberts, Sprecher des Werkkreises, und einige Delegierten über den Ausschluß Gerd Sowkas und Stellungnahmen zur Gewerkschaftspolitik.

Jürgen Alberts

Wir haben den Gerd Sowka auf der 7. Delegiertenversammlung des Werkkreises ausgeschlossen, weil er mit einem Verlag und einer Initiative zusammenarbeitet, die als Gegeninitiative zum Werkkreis sich darstellt. Wir versuchen innerhalb der Gewerkschaften zu arbeiten und versuchen dort auch mit den Kollegen unsere Literatur zu diskutieren und sie auch die Interessen der Gewerkschaften, und wie wir das z.B. in den Beschlüssen zu den Unvereinbarkeitsbeschlüssen ausgedrückt haben, eben die fortschrittlichen Kollegen innerhalb der Gewerkschaften mit unserer Arbeit zu unterstützen. Ich glaube, daß diese Position von der dieses Verlages abweicht.

Da ist also grundlegend dazu zu sagen, daß eine Gewerkschaft pauschal Leute, die mit irgendeiner Partei oder irgendwelchen Parteien sympathisieren, daß die pauschal ausgeschlossen werden, und daß der Einzelfall, wie es anhand von Satzungsbeschlüssen, d.h. also von Ausschlüssen aufgrund der Passagen, die in Satzungen stehen, passieren müßte, d.h. der Einzelfall wird nicht mehr geprüft, es reicht irgendwie in Verbindung mit irgendeiner Partei, die in diese Unvereinbarkeitsbeschlüsse fällt, genannt zu werden, um aus der Gewerkschaft ausgeschlossen zu werden. Das halten wir für falsch. Werkkreisschädigendes Verhalten wird im Einzelfall geprüft. Pauschal wird also niemand ausgeschlossen. Das ist der grundlegende Unterschied. Genauso, wie wir festgestellt haben in diesem Gewerkschaftsantrag, oder diesem Gewerkschaftsbeschluß, daß es notwendig ist, in bestimmten historischen Situationen sich von gewerkschaftsfeindlichen Kräften zu trennen, genauer ist für uns notwendig, sich von Initiativen und Verlagen abzusetzen, die diese Politik, die wir versuchen, die Gewerkschaftspolitik, die wir versuchen im Werkkreis zu machen, sozusagen aus einer anderen Einschätzung heraus nicht mitmachen. Insofern wird sich Bündnispolitik natürlich nur auf die Leute beziehen können, die zum Beispiel, diese für uns sehr zentrale Frage, nämlich der Gewerkschaftseinschätzung, teilhaben.

Ansagerin A

Die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften, allerdings um den Preis der Abgrenzung, wird auch von den Gewerkschaften selbst bestätigt. Bücher des Werkkreises wurden in Seminaren der IG-Metall als Diskussionsgrundlage verwendet. Detlef Hensche, verantwortlich für Medien und Vorstandsmitglied in

der IG-Druck und Papier, nimmt Stellung.

Ansagerin B

Über die Rolle des Werkkreises im gewerkschaftlichen Bildungsprogramm, über Linksextreme und darüber, daß ihr Ausschluß förderlich ist.

Detlef Hensche

Eine institutionelle Zusammenarbeit mit den Werkkreis und den einzelnen Werkstätten gibtes nicht, aber seit Jahren bereits werden einzelne „Werke“ der Werkstätten im Rahmen der Bildungsarbeit verwandt. Ich darf als Beispiel nennen, daß einige Bücher, einige Veröffentlichungen des Werkkreises zu dem Bücherpaket unserer Kursteilnehmer und Seminaristen in unserer Gewerkschaftsschule in Springen gehören. Ich kann aus eigener Erfahrung berichten, daß beispielsweise der DGB ein Heft mit Mitbestimmungstexten des Werkkreises veröffentlicht hat und auch mit finanziert hat. Der Werkkreis hat mal ein Seminar in dem Schulungsheim der IG Druck und Papier veranstaltet, also insofern gibt es eine lockere Verbindung und Verwendung, teilweise Verwendung von Veröffentlichungen unserer Bildungsarbeit. Was dagegen bisweilen innerhalb einzelner Gewerkschaften und bei einzelnen Kollegen, auch im DGB einen gewissen Argwohn genährt hat, das war die Nähe mancher Mitarbeiter in den Werkstätten zur extremen Linken. Das hat's gegeben und das gibt es noch und auf der anderen Seite gibt es dann einen entsprechenden Verdacht bei einzelnen Gewerkschaften. Das ist eine ganz allgemeine Erscheinung. Ich muß für meine Person sagen, mich hat das nie so sonderlich gestört, obwohl ich keinen Hehl daraus mache, daß eine gewisse Verantwortung gegenüber der Arbeit der Gewerkschafter ich für unerläßlich halte, wenn ich beispielsweise eine Werkstatt unterstütze. Ich sehe bisher immer zwei Gefahren beim Werkkeis. Die eine Gefahr ist die, daß es entweder im politisch Unverbindlichen bleibt, und sie politisch und künstlerisch so den Status des Sonntagsmahlers einnehmen. Es kommt dann also politisch nicht allzu viel raus und angeblich ist der ästhetische Wert auch nicht so groß zu messen. Zum letzteren kann ich mich nicht äußern, weil ich davon nichts verstehe. Aber zum zweiten möcht' ich also nochmals sagen, daß eine Einbindung in die Gewerkschaftsarbeit aus meiner Sicht unerläßlich ist, um die politische Aussagekraft und auch die Überzeugungskraft derartiger Veröffentlichungen und deren Leute, die da dahinterstehen, durchscheinen zu lassen. Aus dem Grunde bin ich der Ansicht, daß eine Abgrenzung einzelner Werkkreise, oder einzelner Werkstätten, zu Organisationen, die gewerkschaftsfremd bis gewerkschaftsfeindlich sind, für die Arbeit des Werkkreises nur förderlich ist.

Ansagenin A

Fragen der Abgrenzung sind im Werkkreis selbst allerdings nicht das einzige Problem. Die Delegierten in Recklinghausen stellten heraus, daß auch innerhalb ihres Werkkreses der schreibenden Arbeiter selbst inhaltliche und organisatorische Veränderungen notwendig sind und haben ein neues Arbeitsmodell beschlossen.

Ansagenin B

Jürgen Alberts und die Delegierten über das neue Organisationsmodell, Kontakt zum Leser und Vertrieb.

Jürgen Alberts

Wir haben in den letzten vier Tagen hier im sozialistischen Bildungszentrum der Falken auf der Haard über politische Anträge innerhalb des Werkkreises diskutiert, z.B. zu Fragen der Kooperation der fortschrittlichen Verlage und zu Unvereinbarkeitsbeschlüssen innerhalb der Gewerkschaft. Wir haben des weiteren diskutiert über eine neue Satzung und damit ein neues Organisationsmodell, und wir haben versucht, innerhalb der Organisation mehr Verbindlichkeit der Mitarbeit und mehr Basisdemokratie mit Hilfe dieses Satzungsentwurfes zu verwirklichen. Im Wesentlichen unterscheidet sich dieses Organisationsmodell dadurch, daß eher ein sogenannter „Werkstättenrat“ jetzt eingeführt ist. Ein Werkstättenrat heißt, daß die Werkstätten je einen Vertreter, ihren Werkstattsprecher in diesen Werkstättenrat entsenden.

Versucht werden soll in diesem Werkstättenrat die politische Diskussion in der Art weiter zu bringen, daß Meinungsbildungen, Bewußtseinsprozesse mehr in einen Wechselverhältnis zwischen Sprecherrat, Regionalsprecher, und der Basis, also den Vertretern der Werkstätten stattfinden.

Der wichtigste Kontakt sind immer noch die Lesungen, d.h. daß Kollegen lesen, konkret z.B. in Gewerkschaften, oder was selten vorkommt in Betrieben, und dort also Kontakt haben mit den Leuten für die also der Werkkeis schreibt.

Ansagerin A

Solidarische Kritik zur Veränderung und Verbesserung des Werkkreises und auch der Gewerkschaften wird sich, wo sie notwendig ist, mit diesem neuen Organisationsmodell möglicherweise besser verwirklichen lassen als bisher. Die politischen und literaturpolitischen Gegensätze auf der linken Kulturszene sind damit aber noch keineswegs gelöst, auch wenn die Stärke des Werkkreises nicht angezweifelt werden kann. Einen Ausschnitt der Kontroversen und Gemeinsamkeiten zeigt ein Gespräch, das in Dortmund zwischen Mitgliedern der „Dortmunder Werkstatt Literatur der Arbeitswelt“ und Vertretern des Kölner Verlages

„Produktion Ruhrkampf“ zustande kann. Mitglieder des Werkkreises der „Produktion Ruhrkampf“ über die Aufgabe der Arbeiterliteratur, Stellenwert der Gewerkschaften unterschiedliche Perspektiven und wie sie voneinander abhängen, Literaturvertrieb.

Debatte

–Was sagst du denn dazu, wenn diese Satzung, wie ich vorhin? eingeworfen, habe bei der GEW in Hamburg so geändert wird, daß nicht mehr die Vollversammlung entscheidet, so daß die Möglichkeit besteht, über ein gesiebtes Zwischengremium, wesentliche Entscheidungen, die die Basis angehen, vorzustrukturieren. Glaubst du denn, daß Gewerkschaftstag, der letzte, mit den ganzen Delegiertenbeschlüssen wirklich die Sorgen und Nöte der Basis widerspiegelt; die Juso berät eben, versucht das darzustellen. . . Wie willst du denn für 'ne kampfstarke Gewerkschaft argumentieren, wenn du diese Sachen nicht anprangerst, das kannst du doch nicht reduzieren auf vielleicht fünf oder zehn Vorstandsmitglieder, die deinen Weg der Arbeiterbewegung verlassen haben. Du mußt doch ganz klar sehen, das ist doch auch 'ne Leninsche Analyse und daß es ganz klare Möglichkeiten gibt, im Imperialismus und Monopolkapitalismus, die Gewerkschaften zu vereinnahmen, und nicht über drei, vier Verräter, sondern über eine Struktur. Ich meine, in Köln gibt es doch genügend Fälle, GEW-Ausschlüsse und Berufsverbote. Und da kann ich einfach eine Formulierung nicht verstehen, wie ihr sie in eurer Gewerkschaftsresolution gebracht habt, daß es eben zu Zeiten nötig sein kann, daß man Leute auch ausschließt. Wenn ihr der Meinung seid, daß das momentan möglich ist, ja, dann seid ihr für mich auf der anderen Seite der Barrikade.

–Du, ich will doch nicht sagen, daß ein Gewerkschaftsapparat eine Bilderbuchgewerkschaft ist. . . In der Gewerkschaft bestimmst du doch nicht. . . Die Gewerkschaft ist eine Bürokratie, nicht wie ihr, der große Spruch. . . Da habt ihr gar nichts dazu zu sagen. . .

–Wir wissen, das ist schon gesagt worden, daß in der Gewerkschaft ganz sicher Leute sind, die man mit sehr, sehr ruhigem Gewissen Bonzen nennen kann. Das ist aber nicht der springende Punkt. Der springende Punkt ist : die Gewerkschaft besteht aus einigen Millionen Mitgliedern. Wenn in der Gewerkschaft Leute die Macht haben, oder an verschiedenen einflußreichen Positionen sind, die man mit ruhigem Gerwissen Bonzen nennen kann, dann verstehen wir mit unsere Aufgabe darin, politisches Bewußtsein zu wecken, daß die Kollegen dafür sorgen, daß ihre Organisation, die Gewerkschaft, eine Arbeiterorganisation. . . Wenn sie es heute nicht ist, wieder das wird, was sie zu sein hat, eine

proletarische Kampforganisation. Das heißt, unser Bestreben ist, politisches Bewußtsein zu wecken, indem wir Realität aufzeigen, andere Möglichkeiten aufzeigen, und Möglichkeiten aufzeigen, diese andere Realität zu verwirklichen. Das ist Sinn und Zweck unsere Literatur.

–Wir haben überhaupt gesagt, wenn wir mit der Gewerkschaft zusammenarbeiten, das sind also sieben Millionen Leute drin, die täglich irgendwo in der Fabrik, im Büro sind, ne, und am Arbeiten sind. Und die können wir nicht erreichen. Das ist also so eine Masse, die wir sonst über keinen anderen Vertriebsweg, oder über keinen anderen Weg erreichen können, unter den gegebenen Verhältnissen heute. Da ist also in dem Zusammenhang wichtig, für die Zusammenarbeit der einzelnen Gewerkschafter, daß die Gewerkschaften, eine ganz elementare Klassenorganisation der Arbeiter sind.

–Keiner von uns und aus der „Produktion Ruhrkampf“ sagt, daß man nicht in den Gewerkschaften arbeiten soll. Die Sache ist : Zusammenarbeiten mit den Gewerkschaften als Klassenorganisationen der Arbeiterklasse setzt natürlich eine Analyse voraus. Vorhin hat der Horst mehr Dialektik gefordert, das bedeutet, daß man, wenn man so etwas macht, die Bedingungen nennt und da ist eine grundsätzlichere Entscheidung nötig und da ist nicht nur einfach zu sagen, wir kritisieren ja auch. Das ist ganz was anderes, nur so ein bißchen zu kritisieren oder grundsätzliche Positionen zu haben. Das ist doch so, daß die Literatur momentan wirklich auf dem Standpunkt angelangt ist, wo sie so parteilich sein kann, oder Parteilichkeit bedeuten kann, daß sie sich zugespitzt auf eine dieser Organisationen hin entwickelt. Sie muß allgemeinere Positionen notwendig noch haben, weil die Erfahrungen auch allgemeiner sind. Aber eine dieser allgemeinen Erfahrungen der Arbeiterklasse ist, so meine ich, wie sie Peter spontan vorhin wiedergegeben hat, mit den Gewerkschaften. Und die muß drin enthalten sein, ja, sonst habt ihr keine Vertriebsbasis in den Köpfen dieser Leute, das ist das, was die Leute wirklich angeht.

–Kuck mal, was in die Köpfe der Leute kommt, kommt über die Hand, weißt's. . deshalb sag' ich eben, ich meine, wenn du was im Kopf haben willst, mußst du's in den Händen haben, mußst du etwas greifbar, und wie macht ihr das genau, wie kommt ihr, wie kommt ihr also an die Kollegen in den Betrieben heran. Dir hab' ich jetzt gesagt wie wir drankommen, jetzt wollen wir auch mehr oder weniger über die praktischen Erfahrungen reden, die ihr habt, die wir haben.

–Ich sehe zum Beispiel unser Vertriebsproblem immer in Zusammenhang mit unseren politischen Gründen, ihr seht das auch so, de facto, gemacht über die Gewerkschaften. Das bedeutet, daß ihr euch bis zu einem bestimmten politischen

Standpunkt entwickeln dürft, den ihr also in ganz klaren Spitzen mal kurz überpendeln dürft, wie so ein Seismograph, den auch mal drüberschlägt, wo aber die Durchschnittslinie, schön auf dieser Linie der Gewerkschaften bleibt.

–Schau mal, es ist doch immer diese Vertriebsform mit einem bestimmten politischen Zugeständnis verbunden.

–Ich meine doch aber nur, daß so das Entscheidende, sagen wir einmal, das was die entscheidende Auflage, also die gewisse Stärke des Werkkreises doch darin zu suchen ist, daß eben die Verbindung mit der Gewerkschaften gelungen ist.

Ansagerin A

Während der Werkkreis mit heute dreihundert Mitglieder in 30 Werkstätten, sich auf dem Weg, den er eingeschlagen hat, weiter entwickelt, verstehen die Mitglieder im Redaktionskollektiv „Produktion Ruhrkampf“ sich weiterhin als kritisches Kollektiv der linken Szene. Auch über den Rahmen des gewerkschaftlichen Bündnisses hinaus. Die Herausgabe historischer Texte aus der Arbeiterbewegung und die Zeitschrift „Literaturpolitische Korrespondenz“ stehen dabei im Vordergrund. Gerd Sowka, Arbeiterschriftsteller, der die Interessen vieler namenloser Arbeiter vertritt, geriet auf dem Spielfeld einer kontroversen Literaturdiskussion, unfreiwillig in den Mittelpunkt des Konfliktes. Während er von Heinrich Böll, Peter Okotiewitz und vielen anderen inzwischen in den Pen-Club empfohlen worden ist, obwohl er weiterhin an der „Produktion Ruhrkampf“ festhält, läßt er auch den Werkkreis, der ihn ausgeschlossen hat, nicht endgültig hinter sich.

Ansagerin B

Gerd Sowka, kommt es unter einer anderen Werkkreisführung wieder zu einer Zusammenarbeit? Es gibt nur eine Arbeiterliteratur.

Gera Sowka

Auf keinen Fall betrachte ich mich als Feind des Werkkreises oder sehe in dem Werkkreis selbst einen Feind. Ein weitere Zusammenarbeit mit dem Werkkreis hatte ich schon für möglich und die Gruppe stimmt eines Tages wieder. Es kommt allerdings aber darauf an, ob es möglich ist, meine Erfahrungen am Arbeitsplatz realistisch in meinen Texten zu verarbeiten und zu veröffentlichen. Ich finde es einfach falsch, Unvereinbarkeitsbeschlüsse auszusprechen. Sicherlich gibt es verschiedene Strömungen und Auffassungen, aber ich meine, es gibt nur eine Arbeiterliteratur.

Ansagerin A

Gibt es wirklich nur eine Arbeiterliteratur? Während Abgrenzungen und Neugründungen immer neue Diskussionen aufwerfen und den Stellenwert der

Arbeiterliteratur im Kampf der Abhängigen um ihre Rechte immer komplizierter machen. Günter Wallraff, wurde 1970 Gründungsmitglied des „Werkkreises Literatur der Arbeitswelt“, nachdem er selbst durch seine Reportagen und Berichte aus der Wirklichkeit der Arbeiter, der Obdachlosen und der Ausgestoßenen der Gesellschaft längst bekannt geworden war. Heute wie damals tritt er für eine breite Bündnispolitik des Werkkreises ein.

Günter Wallraff

„Ich glaube, es gibt nur eine Literatur“

Günter Wallraff

Gibt es erstmal nur eine Literatur und nur eine Arbeiterliteratur, und es gibt einige politische Gruppen oder Grüppchen, die sich ihre Schreiber gerne heranzüchten möchten und sie zu ihre Sprachrohren zu machen. Aber damit ist literatur falsch verstanden. Literatur macht sich eigentlich nie zum Sprachrohr, zum Parolensprachrohr einer jeweiligen politischen Gruppe, die dahinter steht, Literatur ist parteiisch, ohne sich parteipolitisch vorspannen zu lassen. Dann gibt sie ihre Hauptmöglichkeit, ihre Hauptaussagekraft eigentlich auf. Schön die Unterscheidung zwischen Literatur und Arbeiterliteratur ist in der jetzigen Phase oft sogar verhängnisvoll. Ein Beispiel : Wenn ich in einer bürgerlichen Kritik als Arbeiterschriftsteller bezeichnet werde, dann empfinde ich das als kränkend, als beleidigend, dann ist damit ein schulterklopfender, karitativer Zug von oben herab immer mit im Spiel, so ungefähr : Na ja, so können wir ja auch noch verkraften, so was ist in unserem pluralistischen Literaturteich. . . , können wir uns auch noch so einen Hecht, da, erlauben. Wenn aber ein Arbeiter zu mir sagt : Du, du bist ein Arbeiterschriftsteller, empfinde ich das als höchstes Lob und ich weiß, ich kann mich ihm verständlich machen. . . Ich meine sicher, daß erstmal jemand schreiben soll, was er will und was ihm einfällt. Ich glaube diese Unabhängigkeit, diese Freiheit des Blickes ist Voraussetzung auch gerade für einen Arbeiterschriftsteller, und es ist verhängnisvoll, wenn er sich, vorspannen läßt, wie das zur Zeit immer mehr versucht wird, daß irgendwelche linken Gruppierungen ihre Parteischreiber großziehen wollen, Oder sie sich in den Griff nehmen und sie auf Parteilinie trimmen. Ich finde, das ist ein zu vordergründiges Verständnis von Parteilichkeit. Ich meinte mit Gebrauchsliteratur, daß Arbeiter ihre Situation so realistisch wiedererkennen, vielleicht sogar über die Figuren, vielleicht Helden oder Negativhelden sich damit identifizieren können und statt zum Erdulden, zum Erleiden ihrer Situation zur Auflehnung, zur Empörung, im besten Falle zur Solidarität gebracht werden. Jemand, der diese Literatur schreibt, muß nicht unbedingt Arbeiter sein, aber er muß diesen Blick

von unten haben, er muß seinen Standpunkt haben. Eventuell kann eine Partei ihm helfen, diesen Standpunkt zu erreichen, oder besser zu fundieren. Ich glaube nur, daß es nicht über eine politische Gruppe geschehen darf. Es müssen auch . . . , diese Autoren müssen sich auch zu jeweiligen politischen Gruppen kritisch verhalten können, ohne daß sie dann mit Ausschlußverfahren bedroht werden. Ich finde, wenn das Formen annimmt, dann kann der Werkkreis den Laden zu machen, ich meine, das sollte man wirklich der reaktionär-bürgerlichen Klassenjustiz vorbehalten, sich über Ausschlußverfahren, wie den in einzelnen Parteien, wie SPD zur Zeit, oder die Berufsverbote. Wenn das Schule macht auch in den Werkkreisen, dann schließen sie sich nachher nur noch untereinander aus. Das gehört einfach nicht in eine Gruppe wie der Werkkreis rein, die wirklich ein breiteres Spektrum verschiedener politischer Richtungen aussagen, mit verkraften müssen, und je mehr verschiedene Linien hier auch, im fortschrittlichen Sinne natürlich, im linken Pluralismus, würd' ich das mal sagen, sich hier Widerspiegeln, nicht, um so mehr kommt hier auch literarisch in Bewegung und um so weiter ist nachher die Aussage und um so mehr Adressaten werden erreicht. Ich finde, hier müßte auch diese Arbeit getan werden, daß diese Kollegen wieder gewonnen werden und man mit ihre weiterdiskutiert. (Ende)

※Anmerkung

Der genaue Sendetermin ist zur Zeit unklar.

Das Tonband ist von Gerd Sowka im Oktober 1984 gesendet worden. Als wir ihn aufs neue über den genauen Sendetermin befragt hatten, hat er uns am 15. Mai 1988 geschrieben :

„Daß Du unter Anderem auch das WDR-Tonband veröffentlicht willst, finde ich gut. Gestern u. Vorgestern war ich in Köln beim WDR. Es ist mir jedoch nicht gelungen den genauen Sendetermin zu ermitteln. Dr. Ullich Harbecke hat mir weiterhin versprochen sich darum zu kümmern u. er würde mich dann anrufen. Ich habe auch versucht die Rundfunkreporterin, die damals die Sendung mit mir gemacht hat, Frau Agrie Maenner, aufzusuchen, doch niemand, Bekannte, wie auch im ganzen Rundfunk, wissen, wo sich Frau Agrie Maenner heute aufhält. Ich habe mir gedacht, falls ich den genauen Sendetermin nicht herausbekomme, schreibe einfach : „Eine WDR-Rundfunksendung von Frau Agrie Maenner, 1974. . . .“

Herr Gerd H. Pelletier der Leiter des ARD-Studios in Tokyo hat uns per Telefax vom 10. Juni 1988 die Auskunft von Herrn Karl Lüke des WRDs übermittelt;

„Herr Faecke (verantw. Redaktuer) ist momentan nicht im Dienst. Seine Sekretärin konnte nicht ermitteln, daß in der Sendung vom 23. 3. 1974-3. HF-Programm WDR, Frau Ingrid Maenner den Ausschluß Gerd Sowka's thematisierte.

Hideshige Omura

Vorgenannte Sendung sollte in 1973 gesendet werden ; Hintergrund : bis heute nicht aufgeklärte Entwendung der Bände. Strafanzeige gegen unbekannte blieb erfolglos. .

“

Aber dann ist der folgenden Brief von Anna Tyderle des WDR-Archivs in Köln an meinen Kollegen von der Saga-Universität, Prof. Kohei Yoshinaka am Anfang Juli 1988 geschrieben worden;

„Bei der von Ihnen angesprochenen Sendung handelt es sich wahrscheinlich um ‚Im Mittelpunkt steht der Mensch‘ -über den Autoren Gerd Sowka. Sie wurde am 0.4. 10. 1976 ausgestrahlt und war 44 Minuten lang. In ihr kam u. a. auch G. Wallraff zu Wort. Unser Archiv hat jedenfalls keine andere Sendung mit oder über ihn, so daß es sich wohl um diese Sendung handeln muß. . .“